

25 Jahre Zytglogge-Theater

Star weg, Abwart springt ein

Selten machen falsche Töne so viel Spass:

Das Werkstatt-Theater Zytglogge hat zum 25-Jahr-Jubiläum seinen grössten Erfolg aufgefrischt. «Ring 06» ist eine gelungene Wagnerparodie von Ulrich Frey.

Das Zytglogge-Theater ist das allerletzte. Zumindest im alphabetischen Theaterlexikon der Schweiz. Aktuell jedoch haben sich sechs Laien unter der Leitung eines Sanitärinstallateurs auf die Pole Position gespielt. Obwohl eben nicht gespielt werden kann: Auf dem Programm steht Wagners «Ring des Nibelungen», aber Sänger und Orchester sind wegen nicht bezahlter Gagen abgereist. Übrig geblieben sind ein Regisseur, die Bühnenbildnerin, eine Beleuchterin, ein Bühnenarbeiter, die Maskenbildnerin und der Abwart. Und diese sechs spielen und singen nun den ganzen «Ring»: 19 Stunden grosse Oper kondensiert auf eineinhalb Stunden besten Klamauk, der - und das ist die grosse Kunst - nie platt oder derb wird.

Gurken und Walküre

Die sechs Amateure vom Werkstatt-Theater Zytglogge spielen in insgesamt 30 Rollen alle Highlights vom Raub des Rheingolds bis zum brennenden Walhall. Dabei entsteht die Komik aus dem wilden Mischen von grossen Rollen mit kleinen Theatermissgeschicken. Wunderbar etwa Isabel Suri als Drache Fafner, der zu gross war für die Garderobe im Kleintheater und nur noch aus ein paar Pappmachéfetzen in einer Kartonschachtel besteht.

Im «Ring» zeugen die Zwillinge Sieglinde und Siegmund ein Kind. Natürlich symbolistisch verbrämt: Der Bildungsbürger weiss, dass es soweit ist, wenn Siegmund (urkomisch: Lukas Mangold als weinerliche Tunte) das Schwert aus dem Stamm der Esche zieht. Aber sicherheitshalber verlangt Luzia Spirig als Sieglinde in der nächsten Szene auch noch nach einem Glas Essiggurken.

WC-Spülung in Walhalla

Natürlich gibt's auch Musik. Der Abwart des Theaters setzt sich ans Keyboard und klimpert sich vom Walkürenritt zum Kriminaltango - ohne Rücksicht auf Verluste. Eine Redewendung besagt, dass man für eine gelungene Parodie das Original beherrschen müsse. Folglich ist Otto Spirig entweder ein äusserst begabter Pianist oder die Ausnahme, die die Regel bestätigt. Jedenfalls gelingt seine Parodie vorzüglich.

Nach Rheingold, Walküre und Siegfried reisen auch noch die letzten Darsteller ab, und Ulrich Frey spielt die Götterdämmerung allein. Dazu hat er eine Maschine zusammengeschaubt, die an Daniel Düsentrub und Jean Tinguely erinnert. Sie klappert, küsst und kerzenflackert ganz nach dramaturgischem Bedarf. Damit gibt der Autor, Regisseur, Darsteller und Installateur eine neue Interpretation von Wagners Idee des Gesamtkunstwerks. Und die maximal 42 Zuschauer lachen sich kaputt.

Frank Gerber

Eigene Stücke kommen an

Das Werkstatt-Theater Zytglogge, Berns ältestes Kellertheater, spielt ausschliesslich Stücke seines Gründers Ulrich Frey.

Herr Frey, 1981 war die Premiere Ihres ersten Stückes. Wie kam es dazu?

Ulrich Frey: Wir haben davor mal ein Stück von César Keiser gespielt, doch das hat nicht überzeugt. Drum hab ich selber eins geschrieben: «Wo die Hirschlein seufzen». Die Parodie auf die Jagd war so erfolgreich, dass ich weitergeschrieben hab. Bis heute sind es zwölf Stücke geworden. Normalerweise machen ja Lehrer solche Sachen, aber ich hatte halt auch als Handwerker Lust darauf.

Ihre Stücke tragen Titel wie «Winne-One und Winne-Two» oder «Opera Composta» ...

... bei der Frage, was traurig sei, sind sich alle Leute einig. Was allerdings lustig sei, da gehen die Meinungen weit auseinander. Deshalb versuche ich ganz verschiedene Arten von Komik in meine Stücke einzubauen. So auch beim «Ring 06»: Da kann man lachen, wenn man den «Ring» von Wagner nicht kennt, und man kann noch ein bisschen mehr lachen, wenn man ihn kennt.

Und wie geht es nach dem Jubiläum weiter?

Das ist ganz einfach: Was rausschaut, wird ins nächste Stück gesteckt.

Interview: fge
